Freitag, den 18. Dezember 1925.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 208. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das reduzierte Budget.

Die Militaristen haben das beschnittene Militärbudget um 15 Millionen erhöht. Das Budget für das 1. Vierteljahr 1926 beträgt 450 Millionen.

Abg. Rymer referierte über den Budgetvoranschlag für das 1. Vierteljahr 1926. Danach dürfen die monatlichen Ausgaben die Summe von 150 Millionen nicht überschreiten. Erspart an Ausgaben sollen werden: im Budget des Staatspräsidenten 150 000 Zloty, im Budget des Sejm und Senats 682 000 Zloty, Kontrollkammer 234 000 Zloty, Ministerrat 48 000 Zloty, Kriegsministerium 38 001 000 Zloty, Innenministerium 7 083 000 Zloty, Justizministerium 4 720 000 Zloty, Eisenbahnministerium 175 000 Zloty, Unterrichtsministerium 20 628 000 Zloty usw. Erhöht wurden: das Budget des Außenministeriums um 401 000 Zloty (weil Gehälter an die Vertreter im Auslande in fremden Devisen gezahlt werden), das des Finanzministeriums um 8 764 000 Zloty. Die Budgetkommission hat jedoch die Ausgaben des Kriegsministeriums um weitere 15 Millionen reduziert. Da noch verschiedene Zahlungen zu erwarten sind, so ist mit einem Ueberschreiten des Vierteljahrbudgets von 450 Millionen zu rechnen.

Als erster sprach Abg. Sanojca von der „Wyzwolenie". Er wies darauf hin, daß das Budget unreal sei. Sein Klub werde daher dagegen stimmen. Abg. Miotla (Weißrusse) sowie Abg. Lubarski (Ukrainer) sprachen sich ebenfalls dagegen aus.

Eine größere und sachliche Rede hielt Abg. Prager (P. P. S.). Er erklärte, daß sein Klub deswegen in die Regierung eingetreten sei, um nicht zuzulassen, daß alle Lasten der Sanierung auf die Schultern der Arbeiterschaft geworfen werden.

Abg. Socha (Bauernverband) kündigte einen Antrag seines Klubs an, der die Reduzierung des Budgets bis auf 300 Millionen vorsieht.

Inzwischen ist ein Antrag des Ukrainer Wasynczuk eingelaufen, der die Streichung des 1. Artikels des Gesetzes fordert. Sollte der Antrag abgelehnt werden, so schlägt Wasynczuk die Reduzierung des Budgets bis zur Hälfte vor.

Abg. Stronski machte die Abstimmung seines Klubs vom Art. 1 des Gesetzes sowie von der Reorganisation der sozialen Gesetzgebung aa. Stronski verlangte ganz kategorisch die Abschaffung des 8-stundentages.

Abg. Czertwertynski forderte die Wiedereinstellung der gestrichenen 15 Millionen in das Militärbudget.

Die Abgeordneten Putta und Bieganski wenden sich gegen die Sparmaßnahmen, die die Invaliden und Waisen treffen.

Alle Anträge wurden abgelehnt mit Ausnahme des Antrags des Abg. Czertwertynski **betreffs Wiedereinstellung der in der Kommission vom Militärbudget gestrichenen 15 Millionen Zloty.**

Darauf wurde in 2. und 3. Lesung angenommen: das Gesetz über die Ausgabe einer 2. Emission der Dollarprämienanleihe, das Gesetz über die Mittel zwecks Erhaltung des Budgetgleichgewichts sowie das Gesetz über die Regelung der Gestaltung der Marktpreise.

Man sagt, uns geht es schlecht.

Am Sonnabend, den 19. Dezember finden in Spala große Jagden statt. Der Staatspräsident hat sich deswegen bereits nach Spala begeben.

Alle Vorbereitungen für den Empfang der Gäste sowie der Jagden sind bereits getroffen worden.

Gegen 100 Treiber werden den hohen und höchsten Herren und Würdenträgern das Wild vor den Lauf der Flinte treiben.

Zur Teilnahme an den Jagden hat der Herr Staatspräsident Wojciechowski die Mitglieder der Regierung sowie die Vertreter des diplomatischen Korps eingeladen.

Die Hand juckt, etwas zu dieser trockenen Meldung zuzuschreiben. Doch wir halten es lieber diesmal mit dem verantwortlichen Redakteur, der da sagt:

. . . Seid vorsichtig in allem,
Denn als höhere Gewalt
Droht mir stets der Staatsanwalt!

Was mit Schurken... in Griechenland geschieht.

Und in Polen?

Vor einiger Zeit brachten wir die Nachricht, daß in Griechenland drei höhere Beamte wegen Unterschlagungen hingerichtet wurden.

In der „Fr. Ztg." lesen wir darüber: Charakteristisch für den Ministerpräsidenten Pangalos ist der Ausgang eines Prozesses vor dem Athener Kriegsgericht, der außerordentlich viel Aufsehen erregt hat. Drei Männer, die der Unterschlagung von Staatsgeldern beschuldigt waren, wurden zum Tode verurteilt. Der eine dieser Männer war der ehemalige Polizeipräsident von Saloniki, und die Angeklagten hatten bis zuletzt ihre Schuld bestritten. Die unterschlagene Summe belief sich übrigens nur auf etwa 40 000 Drachmen (nach heutigem Geldwert etwa 5000 Zloty).

Der Ministerpräsident äußerte sich vor der Vollstreckung des Urteils der Presse gegenüber folgendermaßen: „Glauben Sie nicht, daß Grausamkeit und Wildheit meine Entscheidung beeinflußt haben. Auch ich habe ein Herz, und Sie dürfen nicht glauben, daß ich es gerne sehe, wenn Mütter vor meinem Auto auf die Knie fallen und mich im Namen meiner angebeteten Kinder beschwören, sie am Leben zu lassen. Aber dem öffentlichen Interesse des Landes muß das Gefühl weichen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Zariphopoulos (einer der Hingerichteten), Polizeichef von Saloniki unter meinem Befehl war und einer meiner Vertrauten. Wir haben ihm Leben, Ehre und Vermögen der Bürger dieser Stadt anvertraut, und er hat bewiesen, daß er ein Schurke ist. Und dies war unverzeihlich."

So verfährt man mit Dieben in Griechenland. Und bei uns . . .

Wir sind gegen die Todesstrafe, doch dafür, daß Beamten, die Mißbräuche begehen und die öffentlichen Gelder räubern, nicht straffrei ausgehen. Doch wer hat bei uns gehört, daß Beamte für Diebereien bestraft wurden? Im Kriegsministerium sind auf rätselhafte Weise 150 Millionen Zloty „na lewo" gegangen, im Eisenbahnministerium 200 Millionen Zloty. Bestraft wurde jedoch niemand. Die Millionen sind verschwunden und damit basta!

Man wird uns entgegenhalten . . . was aber mit Linde, dem ehemaligen Präsidenten der Postsparkasse? Auch ihm wird kein Haar gekrümmt werden, denn, hat er erst einmal die Kaution hinterlegt und ist er wieder auf freiem Fuß, dann wird er schon dafür sorgen, daß die ganze Affäre sich im Sande verläuft.

Wir harren aber vergebens auf das Exempel, das statuiert werden soll!

Herr Karpinski will nicht zurücktreten.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, denkt der Präsident der Bank Polski, Karpinski, nicht daran, freiwillig sein Amt niederzulegen. Wie es heißt, würde er sich jedoch einer Entscheidung des Finanzministeriums fügen, falls man zuvor eine Kommission einsetzen sollte, die seiner Tätigkeit einer eingehenden Prüfung unterziehen würde.

Deutsche Parlamentarier bei Skrzynski.

Ministerpräsident Skrzynski empfing gestern den Senator Hasbach und den Abg. Karau, die mit Skrzynski über die Optantenfrage sowie über das Liquidationsverfahren konferierten.

Nach der Konferenz mit den deutschen Parlamentariern empfing Skrzynski den Abg. Wojtuch (Chadecja), der den Ministerpräsidenten über die große Arbeitslosigkeit in Oberschlesien unterrichtete.

Abg. Zerbe beim Arbeitsminister.

Minister Ziemiencki setzt sich für die Emeritalkasse der Gasanstalt ein.

Gestern konferierte Abg. Zerbe mit dem Arbeitsminister Ziemiencki in Sachen des Statuts für die Emeritalkasse der Lodzer Gasanstalt.

Minister Ziemiencki erklärte sich bereit, sich für die Emeritalkasse einzusetzen.

In dieser Angelegenheit wird demnächst noch eine Delegation der Angestellten beim Minister vorsprechen.

Bekämpfung der Teuerung.

Gestern nachmittags fand in der Privatwohnung des Ministerpräsidenten Skrzynski eine Konferenz in Sachen der Bekämpfung der Teuerung statt. An der Konferenz nahmen fast alle Minister teil

Wie wir erfahren, ist eine entscheidende Aktion in der Bekämpfung der Teuerung zu erwarten.

Nach Koch wieder Luther.

Abg. Koch hat den Auftrag der Kabinettsbildung wieder an Reichspräsidenten Hindenburg zurückgegeben. Seine Mission ist an der Haltung der Sozialdemokratie gescheitert, die Kochs Regierungsprogramm nicht akzeptieren konnte.

Mit der Kabinettsbildung dürfte erneut Dr. Luther betraut werden.

Die Drusen in Beyruth eingedrungen.

Heftige Kämpfe. Die Drusen ersuchen die Türken um Hilfe.

Nachrichten aus Beyruth zufolge sind unter den Toren der Stadt heftige Kämpfe zwischen den Franzosen und Drusen im Gange. In einige Stadtteile sind die Drusen bereits eingedrungen. Die von den Drusen besetzten Stadtteile haben die Franzosen unter Artilleriefeuer genommen.

Zwischen den Drusen und Türken sind Verhandlungen im Gange, um die Türken für den

Kampf gegen die Franzosen zu gewinnen. Wie es heißt, sind die Drusen bereit, der Türkei für die Hilfe ein Teil Syriens anzubieten.

Frankreichs neuer Finanzminister.

Douner hat sich bereit erklärt, das Finanzministerium zu übernehmen. Seine Kandidatur wird in Rechtskreisen begrüßt. In Linkskreisen hat sie einen heftigen Widerstand ausgelöst.

Es sind neue Konflikte zu erwarten.

Der Bruderkampf der chinesischen Generäle.

Alle Truppenführer melden Erfolge.

Wie der „Daily Mail" aus Peking gemeldet wird, erließ General Schanjuschian ein Manifest, in dem er den Imperialismus als Pest und dessen Anhänger als Räuber bezeichnet und verlangt, daß die imperialistischen Verträge ohne Rücksicht auf die Fremden aufgehoben werden. Sein Manifest bedeutet demzufolge eine Proklamation der kommunistischen Republik.

Zwischen Tientsin und Peking besteht immer noch keine Verbindung. Die schweren Schneestürme in der Mandschurei verhindern jegliche militärische Operationen. Zwei Zerstörer versehen die Bevölkerung Tientsins mit Nahrungsmitteln, während die amerikanische und japanische Botschaft von Peking Nahrungsmittel durch Automobile herbeischaffen läßt.

Die Truppen des Generals Li-Ching-Lin, eines Verbündeten Tschana-So-Lins, schlugen die Truppen der chinesischen Nationalarmee, die unter dem Oberkommando Feng-Ju-Siangs stehen und warf sie von Jang-Tsun, nordwestlich von Tientsin.

Wie aus Tokio gemeldet wird, zieht General Wu-Pei-Fu gegen Schanghai.

Lokales.

Erdbebenstimmung.

Das großzügige Spiel mit Zahlen haben wir ja vor einem Jahre gelernt. Jenes Fieber der Nullen, das alles Gegebene in schlüpfrige Illusion, in Milliardenschemen verwandelte, macht die Menschen irgendwie gefühllos. 52 000 Arbeitslose zählt der soziale Erdbebenseismograph der Stadt Lodz. Es ist eine große, düstere Zahl, aber die würgende Not ist dem Volk so trüber Alltag geworden, daß es den entsetzlichen Sinn dieser Ziffern nur noch fast äußerlich begreift. Greifen wir aus der Fülle des Elends ein Einzelschicksal heraus.

Da ist einer von 52 000. Ein Textilarbeiter, Mitte 40, mit Frau und drei Kindern, die in die Schule gehen. Dieser Mann ist seit sechs Wochen arbeitslos. Betriebsstillegung. Der Unternehmer zuckte die Achseln und sagte gelassen: „Was wollen Sie? Einen unrentablen Betrieb kann man doch nicht aufrechterhalten. Ich setze zu. Es tut mir immerhin leid. Aber ich bin Geschäftsmann!" Er war in Wirklichkeit gar nicht so höflich und gesprächig. Er machte mürrisch die Fabriktore zu. Der Textilarbeiter lag auf der Straße. Ein paar Bettelgroschen Arbeitslosenunterstützung erhält er. Und zu Hause eine Frau und drei Kinder. Wenn nun eins krank wird oder er selbst . . .! Es ist eine Tragödie von mordender Wucht. Eine Tragödie der Arbeit, hervorgerufen durch beispiellose soziale Pflichtvergessenheit der Profitler. Aber es ist eine von 52 000 Tragödien. Und morgen können es 60 000 sein! Eine Lawine geht zu Tal und sie wächst unaufhörlich. — Uebermorgen können es 70 000 sein. „Videant consules!" „Mögen die Verantwortlichen sich darum bekümmern." Jedoch bekümmern, ehe es zu spät ist!

Die Ausfolgung der Lebensmittel an die Arbeitslosen.

Mit der Ausfolgung der Lebensmitteltalons an die körperlichen Arbeitslosen wurde bereits begonnen. Die geistigen Angestellten erhalten vorläufig keine Lebensmittelunterstützungen.

Auf Grund der in den Arbeitslosenbüros erhaltenen Talons werden die Lebensmittel in nachstehenden städtischen Läden und Kooperativen ausgefolgt:

Städtische Läden:

Narutowicza 42, Piotrkowska 273, Targowa 38, Kopernika 19, Franciszkanska 15, Alexandrowska 28.

Läden der Konsumgenossenschaften:

Piotrkowska 292, Rzgowska 59, Przędzalniana 91, Zamenhofa 19, Gubernatorska 36, Radwanska 43, Lipowa 63, Napórkowskiego 77, Senatorska 16, Dąbrowska 12, Rzgowska 101, Kilinskiego 160, Wólczanska 139, Bazarna 1, Kątna 50, Ogrodowa 26, Wiznera 12, Zawiszy 11, Alexandrowska 136, Warynskiego 5, Drewnowska 48, Rybna 15, Konstantynowska 51, Lipowa 4, Plac Dąbrowskiego 3, Kilinskiego 117, Pomorska 59, Srebrzynska 83, Przędzalniana 31, Brzezinska 41, Pomorska 99, Targowa 19, Kilinskiego 26.

Widzewer Konsumgenossenschaft:

Rokicinska 109, Rokicinska 145, Magistracka 7, Grzybowa 1, Pograniczna 62, Pomorska 123, Zlota 4, Targowa 23.

Kooperative „Dzwignia":

Waclawa 9, Kilinskiego 225, Przędzalniana 88, Emilie 52, Miedziana 11, Glówna 40, Brzezinska 1.

Kooperative „Wisła":

Rokicinska 65, Rokicinska 37, Rokicinska 20, Wodna 24.

Kooperative „Posiew":

Przejazd 34, Piotrkowska 215, Brzezinska 31, Franciszkanska 58.

Kooperative „Młot":

Zgierska 15, Cegielniana 66, Cmentarna 3, Pieprzowa 15, Zachodnia 63.

Kooperative „Nasze Wyzwolenie":

Poludniowa 11, Kilinskiego 39, Brzezinska 23, Gdanska 85.

Entsprechend den ausgefolgten Talons erhalten die Ledigen: 7 Kilo Weizenmehl, 3 Kilo Roggenmehl, 3 Kilo Grütze und 2 Kilo Erbsen. Familienväter: 17 Kilo Weizenmehl, 8 Kilo Roggenmehl, 7 Kilo Grütze und 4 Kilo Erbsen.

Außerdem erhalten nach dem 21. Dezember auf Grund des zweiten Talons: die Ledigen 3 Kilo Grütze und 2 Kilo Erbsen, die Familienväter: 8 Kilo Grütze, 4 Kilo Erbsen und anderthalb Kilo Zucker.

Steiger freigesprochen.

Unter ungeheurem Andrang des Publikums und außerordentlicher Spannung wurde der letzte Verhandlungstag begonnen.

Der Vorsitzende fragt Steiger, ob er noch etwas zu sagen wünsche. Auf die bejahende Antwort wird ihm das Wort erteilt.

Schlicht und äußerlich ruhig fährt Steiger folgendes aus: „Sehr geehrte Herren Geschworenen. Ich habe um das Wort gebeten, um Ihnen noch einige Worte zu sagen, bevor Sie über mein Schicksal beschließen und eine Entscheidung fällen auf die ich seit langen Monaten im Gefängnis gewartet habe. Es soll nun entschieden werden, ob ich zu meiner Familie zurückkehren soll, zu meiner Arbeit, zu den kleinen Freuden und Leiden des täglichen Lebens oder aber ein Leben beenden soll, bedeckt mit Schmach, unschuldig bestraft für eine Tat, die ich als loyaler Bürger verurteile. Ich verdamme jeden Mord, jedes Blutvergießen aus welchen Gründen es auch geschehen mag. Ich leide und erleide eine Tragödie infolge eines Irrtums und wenn ich nach so vielen Monaten dieser Leiden ruhig vor Ihnen stehe, so darum, weil ich den tiefsten Glauben hege, daß mich Gott im Unglück nicht verlassen wird, weil das Bewußtsein meiner Schuldlosigkeit und meine Ueberzeugung es mir undenkbar erscheinen lassen, daß irgendein Gericht, umsoweniger ein Gericht, welches von von so geschätzten Bürgern zusammengesetzt ist, einen Unschuldigen verurteilen könnte. Ich bin unschuldig! Ich hatte keinerlei Ursache in den sicheren Tod zu gehen. Ich hatte keine Ursache meine Angehörigen in Trauer und Schande zu stürzen. Ich hatte keine Ursache Schmach und Schande zu wälzen auf die Gesellschaft, der ich angehöre. Als ich auf jenem verhängnisvollen Platze gestanden habe, hatte ich nur das Gefühl der Freude, den Staatspräsidenten zu sehen. Ich beschuldige niemand der falschen Aussage. Ich bin unschuldig, das ist meine Antwort auf alles."

Alsdann ergreift der Verteidiger Dr. Löwenstein das Wort. „Als Anwalt habe ich die Ueberzeugung, daß der Beschuldigung gegen Steiger jegliche sachliche Begründung fehlt. Als Bürger betrachte ich, daß dieser Prozeß, der sich bereits 15 Monate schleppt, Gift für die Gesellschaft bedeutet, indem er mit Leidenschaften infiziert, die das gute Zusammenleben der Menschen beeinträchtigen. Wie stellt sich die rechtliche Seite des Prozesses? Das Verbrechen ist nicht ein Zufall, es ist ein organischer Fehler, es wird geboren im Denken das Verbrechers. Es muß also eine Ursache haben, von einer Ursache ausgehen.

Wie soll man die Beweise prüfen? Man muß beide Wege gehen. Man muß feststellen und prüfen die realen Erscheinungen aber auch prüfen ob psychologische Gründe vorhanden sind, die es gestatten, dem Angeklagten das Verbrechen zuzumuten. Die psychologischen Gründe sind bei Steiger keineswegs vorhanden. Der Staatsanwalt beruft sich auf die Aussage der Balletteuse Pasternak als auf einen Granitblok, den man nicht umstoßen kann. Doch viele Gegenzeugen haben eine Antithese geschaffen. Die Zeugin Francos ist vom Stuhle aufgesprungen und hat gerufen: „Um Himmelswillen, Sie verhaften einen unschuldigen Menschen!" Die Zeugin Orlicka sagte unter Eid aus, daß Sie den Attentäter gesehen hat und daß es nicht Steiger war!

Dr. Löwenstein befaßt sich nun mit der Hauptbelastungszeugin Pasternak. Er weist darauf hin, daß sie durch ihr Verhalten vor Gericht selbst bewiesen hat, wie ihre Aussagen bewertet werden können. Die Pasternak ist ein Kind des Theaters, wo ihre Wiege stand. Aufgewachsen in einer Sphäre der Täuschungen lebte sie in einer Welt der Phantasie, der Fiktion. Vom ersten Verhör bis zu den Verhandlungen sind ihr die eigenen Gedanken zu einem Dogma, zu einem Heiligtum geworden.

Der Verteidiger schildert die versöhnliche und versöhnende Haltung der Juden beim Besuche des Staatspräsidenten und den tiefen Eindruck, welchen der Besuch auf alle hervorgerufen hat. Und in einem solchen Augenblicke sollte der Sohn eines Kleinbürgers, das Kind des jüdischen Volkes zur Bombe greifen? Er verweist auf die Bestrebungen der Regierung und der Gesellschaft, die Völker Polens einander näher zu bringen. Und in einem solchen Moment sollte eine solche Tat geschehen sein? Wir leben in einer Zeit, wo die Ideale schwinden. Aber statt dessen hat man sich andere Götter geschaffen, so den Gott Prestige. Im Namen dieses Götzen hat man viel Böses getan, im Namen des Prestiges wirken oft die Behörden! Ferner weist er auf die lakonische Antwort des Kajdan hin, das Olszanski in Lemberg nicht gemeldet war, und somit war für ihn die Angelegenheit erledigt.

Löwenstein sprach zum Schluß von der großen Gewissenspflicht der Richter.

Seine Rede, die wir nur in kurzem Auszuge bringen, war reich an tiefergreifenden Stellen, drückte den Hörern, Richtern und Anwälten die Tränen in die Augen und übte auf alle einen überaus starken Eindruck aus.

Der Vorsitzende fragte den Staatsanwalt, ob er noch das Wort zu ergreifen wünschte. Der Staatsanwalt verneinte. Darauf wurden die Verhandlungen als geschlossen erklärt.

* * *

Der Spruch der Geschworenen.

Gestern, um 4.30 Uhr nachm. wurde der Spruch der Geschworenen verkündet.

Die erste Frage wurde von 4 Geschworenen mit Ja und von 8 mit Nein beantwortet.

Die zweite Frage wurde ebenfalls von 4 Geschworenen mit Ja und von 8 mit Nein beantwortet, so daß die Frage wegfiel.

Auf Grund dieses Spruches ist Steiger freigesprochen worden.

Aufsichtsratssitzung der Gasanstalt.

Auch hier zahlt der Magistrat nicht.

Vorgestern fand in der Gasanstalt eine ordentliche Sitzung des Aufsichtsrates statt.

Nach Verlesung des Protokolls wurde vom Direktor der Gasanstalt Bericht über den Stand der Produktion sowie der Finanzen für die Monate Oktober und November d. J. erstattet. Daraus ist zu ersehen, daß die Gaskonsumtion im Monat November um 20 Prozent im Vergleich zu demselben Monat des v. J. gefallen ist. Dies ist auf die Stillegung der Industriebetriebe zurückzuführen. Uebrigens ist dies auch im Elektrizitätswerk der Fall. Dieser Rückgang in der Produktion, der sich bestimmt noch vergrößern wird, kann den Abschluß des Budgets der Gasanstalt unmöglich machen. Eine Reduzierung der Arbeiter (ungefähr zwanzig auf insgesamt 272 Arbeiter) wird im Januar durchgeführt werden müssen.

Die Aufsichtsratsmitglieder machten auf die ansteigende Schuld des Magistrats an die Gasanstalt für die Straßenbeleuchtung aufmerksam. Diese Schuld beträgt für den 1. Dezember 359 000 Zloty.

Abg. E. Zerbe machte darauf aufmerksam, daß das Schuldkonto des Magistrats im Finanzplan für den 1. Dezember auf den Besitzstand von 514 300 Zloty enorm und wie uns die Vergangenheit gezeigt hat, ständig im Steigen begriffen sei. Das Mitglied Durko von der N. P. R. macht dazu die Bemerkung: „Bald wird auf der Besitzseite im Finanzplan nur noch die Schuld des Magistrats stehen."

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Vizepräsident Wojewudzki, verlangte dringend von seinem Amtskollegen Groszkowski, dem Finanzsachverständigen des Magistrats, die Abtragung der Schuld. Er sagte wörtlich: „Keinen Groschen haben wir im Jahre 1925 vom Magistrat für die Straßenbeleuchtung gesehen. Wenn es so weiter geht, entzieht der Magistrat uns das ganze Betriebskapital. Wenn der Magistrat nicht zahlen wird, so müssen wir im Januar die Gasanstalt stillegen. Im Januar werde ich die Angelegenheit neben dem Magistrat auch dem Stadtrat unterbreiten." Weiterhin machte Wojewudzki auf die laufenden Verpflichtungen der Gasanstalt für Kohle aufmerksam, die den Betrag von 177 000 Zloty erreichten und wofür Zinsen gezahlt werden müssen. Dagegen zahlt der Magistrat keine Zinsen für seine Schuld. Auch hier muß Abhilfe geschaffen werden.

Es wurden dann noch einige Wünsche der Arbeiterschaft behandelt, unter anderem wurde beschlossen, den Tagelöhnern Urlaube zu erteilen, wenn dieselben im Jahre mindestens 9 Monate gearbeitet haben.

Podziękowanie.

Za okazane nam dowody współczucia z powodu przedwcześnie zmarłego ukochanego syna naszego

Jerzego Poznańskiego

wyrażamy niniejszem serdeczne podziękowanie Radzie Nadzorczej, Zarządowi, Dyrekcji, Urzędnikom, Majstrom i Pracownikom Sp. Akc. Poznańskiego, jak również wszystkim krewnym, znajomym i przyjaciołom

pozostali w nieutulonym żalu

Rodzice, Bracia i Rodzina.

1303

Ein Vertreter der Krankenkasse beim Arbeitsminister. Gestern wurde das Verwaltungsmitglied Rapalski nach Warschau abdelegiert, um die Regierung zur Rückzahlung der der Krankenkasse in Lodz schuldenden Summe von 850 000 Zloty zu veranlassen. Herr Rapalski konferierte mit dem Arbeitsminister Ziemiencki, dem er den kritischen Stand der Finanzen der Kasse vorlegte und darauf hinwies, daß die Regierung den Verpflichtungen der Kasse gegenüber nicht nachkommt. Der Minister antwortete, daß die Lodzer Kasse als Anzahlung auf die Schuld bereits 15 000 Zloty erhalten habe und noch 20 000 Zloty erhalten werde. An größere Summen könne er gegenwärtig nicht denken, da das Budget des Ministeriums größere Ausgaben nicht zuläßt. Angesichts dessen ersuchte Herr Rapalski den Minister, bei der Regierung auszuwirken, daß die Kasse wenigstens ihre Kundenwechsel in der Wirtschaftsbank diskontieren könnte. Der Minister versprach, dieserhalb beim Finanzminister zu intenvenieren. (b)

Um die Unterstützungen für die Saisonarbeiter der Stadt. Gestern intervenierten Vertreter der Verbände der Angestellten des Magistrats der Stadt Lodz beim Wojewoden in Sachen der Saisonarbeiter. Der Magistrat hatte die Pflicht übernommen, die Arbeiter im Arbeitslosenfonds zu versichern und dies nicht getan. Die Folge davon ist, daß die Arbeiter gegenwärtig keine Unterstützungen erhalten. Der Wojewode antwortete, daß dies umsomehr eine grobe Versäumnis sei, da der Magistrat eine Rechtsabteilung besitzt, die Acht geben muß. Er versprach mit dem Vorsitzenden des Arbeitslosenfonds zu konferieren und darauf den Magistrat aufzufordern, seiner Pflicht nachzukommen. (b)

Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds hat in ihrer vorgestrigen Sitzung die Anträge auf Verlängerung der Untestützungen für Januar in den Städten Lodz, Pabianice, Zgierz, Tomaschow, Zdunska-Wola, Ruda-Pabianicka, Ozorkow und Konstantynow angenommen. Alexandrow wurde besonders behandelt. Darüber berichten wir in der Rubrik „Aus dem Reiche"). In derselben Sitzung wurde das Budget für 1926 angenommen.

Fabrikmeister sind Geistesarbeiter. Der Fabrikmeisterverein erhielt eine Einladung zu einer Konferenz im Arbeitsministerium im Zusammenhange mit der Bearbeitung des Versicherungsgesetzes für die geistigen Arbeiter. Dadurch hat der gegenwärtige Arbeitsminister zum ersten Male offiziell unterstrichen, daß das Ministerium die Fabrikmeister als geistige Arbeiter betrachtet. Die Delegation fährt in den nächsten Tagen nach Warschau. (p)

Die aus dem Heere entlassenen sollen vom Wohltätigkeitskomitee unterstützt werden. Die aus dem Heere entlassenen Arbeitslosen des Jahrganges 1902 wandten sich gestern an den Klassenverband mit der Bitte um Unterstützung ihrer Forderungen. Verbandsstellvertreter Danielewicz erklärte ihnen, daß er in dieser Angelegenheit bereits die Maßgebenden stellen interpelliert hat, vorläufig jedoch wenig für diese Arbeitslosen zu machen sei. Doch versprach der Wojewode, den entlassenen Kriegern Unterstützungen aus den Mitteln des speziellen Bürgerkomitees zuwenden zu wollen.

Weitere Betriebsstillegungen? Wie wir erfahren, sollen demnächst die Fabriken von Leonhardt und Barcinski geschlossen werden. In den Scheiblerschen Werken soll eine Arbeitsreduzierung erfolgen. (b)

Ihren Wert verlieren mit Sonntag, dem 20. d. M., die Stempelmarken zu 1 Zloty. Die spätere Verwendung dieser Stempelmarken gleicht der Nichtstempelung und zieht Strafen nach sich.

Billigere Glückwunschtelegramme nach Amerika. Auf Grund der Postkonvention mit Amerika macht das Postamt bekannt, daß ein Glückwunschtelegramm nach Amerika zu Neujahr 8 Zloty kostet. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß für diese Telegramme nur Texte verwendet werden können, die vom Amt aufgesetzt wurden. Der Texte gibt es 14. (b)

Neue Preisliste für Kolonialwaren. Es verlautet, daß die Kolonialwarengeschäfte eine neue Preisliste aufgestellt haben, die nach Parität von 12 Zl. pro Dollar kalkuriert ist. Wie wir erfahren, ist dem Wucheramt von einer solchen Liste nichts bekannt und darf man eine Intervention der Behörde in dieser Richtung nicht erwarten. (b)

Um die Revision der Konzession für das Lodzer Elektrizitätswerk. Seinerzeit hat der parlamentarische Klub der polnischen Sozialisten dem Sejm einen Antrag auf Revidierung der Konzession für das Elektrizitätswerk eingereicht. Der Marschall hatte die Angelegenheit der Rechtskommission überwiesen, während das Referat der Abg. Ziemięcki übernahm. Da Ziemięcki aber inzwischen zum Arbeitsminister ernannt wurde, hat an seiner Stelle der Abg. Liebermann das Referat übernommen. Die Sitzung der Kommission soll demnächst stattfinden. (b)

Ein überschlauer Hausbesitzer. Um das Ambulatorium der Krankenkasse an der Lagiewnickastraße zu entlasten, wollte die Kasse an der Dworskastr. 10 vom Hausbesitzer Plomb einige Räume für 6000 Zloty mieten, in denen das zahnärztliche Kabinett, das Kabinett für Schwindsüchtige und für Kinder untergebracht werden sollte. Gestern sollte der entsprechende Kontrakt abgeschlossen werden. Als es jedoch zur Unterzeichnung der Akte kommen sollte, forderte Herr Plomb die Miete in Dollar. Aus diesem Grunde erfährt die Vergrößerung der Heilanstalt in Baluty eine Verzögerung. (b)

Zum Tode von Poznanski. Wie wir erfahren, hat die Familie Karl Poznanski anläßlich des Hinscheidens von Jerzy Poznanski der jüdischen Gemeinde 50 000 Zl. zur Verfügung gestellt.

Die Feiertage im Heere. Die Militärbehörden erhielten die Weisung, daß die Arbeiten im Heere nur bis zum 24. Dezember mittags dauern. Der 25., 26. Dezember sowie der 1. Januar sind arbeitsfrei. Die Urlaube werden in der Weise erteilt, daß sie nicht 50 Prozent der Offiziere und des Büropersonals und nicht 30 Prozent der Soldaten übersteigen. (p)

Ein großer Kommunistenprozeß. Im Mai laufenden Jahres, als der Führer der Lodzer Kommunisten Tenenbaum verhaftet wurde, sollte der Verband der kommunistischen Jugend mit der kommunistischen Arbeiterpartei Polens verschmelzt werden. Im Zusammenhange damit wurden auf Grund von Anzeigen der Lockspitzel verhaftet: Jankel Mandelbaum, Josef Meisler, Jan Gutner, Josef Pacanowski, Abram Tabak, Wolf Slawny und Natan Sander. Der letztere wurde seit längerer Zeit von der Polizei gesucht. Er wurde seinerzeit wegen Spionage zugunsten Rußlands zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, jedoch nach Ssowjetrußland ausgetauscht. Er kehrte jedoch nach Polen zurück und hatte sich zusammen mit den vorgenannten gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten.

Vorsitzender der Verhandlung war Vizepräses Witkowski, Ankläger Markowski, Verteidiger Duracz, Forelle, Piotr Kohn und Bilyk.

Mit Ausnahme von Sander sind die Angeklagten nicht geständig und erklären, daß sie Opfer des Lockspitzels Pasiak seien.

Sander dagegen will ausführlich erklären aus welchem Grunde er Kommunist geworden ist.

Der Vorsitzende: „Ich entziehe Ihnen das Wort."

Sander: „Das Verhalten des Gerichts ist ein Hohn auf die Verfassung. Im Gericht kann ich sprechen, was mir beliebt.

Der Vorsitzende: „Bitte den Angeklagten aus dem Saale zu führen."

Rechtsanwalt Duracz ergreift das Wort und weist nach, daß das Verhalten des Angeklagten dem Gesetz nicht widerspricht, da er die Möglichkeit haben müsse, sich auszusprechen. Er bittet deshalb, den Sander wieder vorzulassen.

Das Gericht beschließt im Sinne des Verteidigers. Sander wird in den Saal geführt und spricht über dasselbe Thema, worauf ihm der Vorsitzende zum zweiten Mal das Wort entzieht.

Sander: „Ich will nicht im Saale bleiben, wenn mir die Möglichkeit zu sprechen genommen wird". Er wird darauf abgeführt.

Das Urteil in diesem Prozeß wird morgen erwartet.

Vereine ◆ Veranstaltungen.

Christliche Gewerkschaft. Uns wird geschrieben: Am Sonnabend, den 19 Dezember, 8 Uhr abends, hält Herr O. Friese im Lokale der Gewerkschaft, Petrikauerstraße 283, einen Vortrag über „Gewerkschaft und Sozialismus".

Städtisches Theater. Heute „Dzwonek alarmowy". Morgen: Nachmittags 3.30 Uhr: „Kopciuszek".

Das allernächste Frühkonzert des Philharmonischen Orchesters. Das Programm des Sonntagfrühkonzertes unter Leitung von Bronislaw Szulc und Mitwirkung des bekannten Heldentenors der Warschauer Oper, Ingnacy Dygas, verspricht, sich sehr interessant zu gestalten.

Vom Stadtparlament.

Eindrücke.

Das Unmögliche ward wieder einmal möglich. Der famose Herr Dr. Garlinski leitete die Sitzung. Die Leitung war auch danach. Alle sprachen durcheinander. Die Redner verstanden kaum ihr eigenes Wort. Nur wenn die Chjena-N.P.R.-Mehrheit und die Magistratsherren von den Oppositionsrednern, wie in der Rede des Stv. Kuk, etwas derber angefaßt wurden, da horchte man auf.

Zu Beginn sprach der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung, Dr. Fichna, einige ehrende Worte über Zeromski und Reymont. Die Versammlung beschloß darauf, den Hohen Ring in „Plac Reymonta" und die Panska-Straße in „Zeromski-Straße" umzunennen.

Interessanter gestaltete sich die Sitzung, als die Stadtverordneten mit den Anfragen gegen den Magistrat vorrückten. Es waren diesmal fast alles höchst unangenehme Fragen. Die Magistratsherren stotterten die Antworten heraus, ohne richtig verstanden zu haben, was die Interpellanten gefragt haben. So fragte Stv. Holenderski, was mit dem Memorial der Zwischenverbandskommission der Angestellten geschehen sei, das die Angestellten vor 2 Monaten dem Magistrat eingereicht haben und in dem sie eine Unterstützung von 100 000 Zloty für die Erwerbslosen forderten. Der weise Kopf des Magistrats, Herr Stadtpräsident Cynarski, gab darauf die klassische Antwort, daß in der Stadtkasse kein Geld sei und man daher das 13. Gehalt an die Angestellten nicht auszahlen könnte. Diese Antwort rief schallendes Gelächter hervor. Wahrscheinlich hatte Stadtpräsident Cynarski gerade an Weihnachten gedacht und an das Geschenk, das er seiner Frau Gemahlin zu machen gedenkt.

Eine größere Unruhe auf den Magistratsbänken rief die Frage hervor, ob es wahr sei, daß für die Renovierung der Wohnung des Schöffen Bednarczyk der Magistrat 8000 Zl. verausgabt hat. Auf die Frage, ob es wahr sei, was Abg. Chondzynski behauptet, daß die Magistratsherren hunderte von Dollar als Einkünfte haben, antwortete Cynarski. Er war ziemlich betreten, als er darauf hinwies, daß die Magistratsherren nur die Gehälter bezögen, die der Stadtrat festgesetzt hat, denn die Zwischenrufe „Was kriegt ihr vom Elektrizitätswerk, von der Gasanstalt usw." belehrten ihn eines besseren.

Vor Eingang in die Tagesordnung ereignete sich ein Zwischenfall. Irrtümlicherweise wurde ein Dringlichkeitsantrag zur Beratung gestellt, in dem verlangt wird, den Lebensmittelläden zu gestatten, in der Zeit vom 18. bis zum 24. Dezember die Geschäfte bis 9 Uhr

abends offen zu halten. (Der Antrag wurde später angenommen). Stv. Kuk nagelte das Verhalten des Präsidiums fest, daß es, wenn es um die Behandlung eines Antrages der Mehrheit geht, man sich nicht an die Tradition hält, sondern den Antrag ruhig von Eingang in die Tagesordnung behandelt, nicht wie es bisher geübt wurde, nach der Tagesordnung. Fichna entschuldigte seinen unwissenden Kollegen Dr. Garlinski und verfuhr im Sinne der Forderung des Stv. Kuk.

Den Reigen der Oppositionsreden eröffnete Stv. Lichtenstein. Ihm folgten die Stadtverordneten Bialer unn Kuk, welch letzterer in einer längeren Rede den Budgetvoranschlag für den Monat Januar einer sachlichen, aber heftigen Kritik unterzog. Was die Herren von der Chjena-N P.R.-Mehrheit zu hören bekamen, war keinesfalls schmeichelhaft. Stv. Kuk geißelte die verderbliche Politik des Magistrats, die darin besteht, nach billigen Effekten zu haschen, ohne zu berücksichtigen, daß der Magistrat damit die Stadt dem Abgrund zuführt, Ausgaben für unnötigen nationalen Plunder macht, die Institutionen für kranke und moralisch vernachlässigte Kinder aber schließen und die Abendschulen vollständig abschaffen will. Als trotz der Warnungen des Stv. Kuk das Provisorium angenommen wurde, legte er einen schriftlichen Protest im Protokoll nieder, um sich darauf berufen zu können, wenn er dem Magistrat Uebergriffe nachweisen wird. In einer Vorweihnachtsstimmung wurde die Sitzung unter Erledigung kleinerer Fragen zu Ende geführt.

R.

*

Verlauf der Sitzung.

Als erster sprach Stv. Lichtenstein: Die Herren Magistratsmitglieder haben stets den Mund voll genommen und allen, die es wissen wollten, erklärt, daß die Stadtwirtschaft in bester Ordnung sei. Jeder von den Herren schilderte die Lage rosiger als der andere. Die raue Wirklichkeit hat nun diesen Optimisten von der Chjena-N. P. R.-Mehrheit gezwungen, Farbe zu bekennen. Es steht mit der Wirtschaft schlimmer als wir geglaubt haben. Nun hat der Magistrat einen Vorschlag des Budgets für den Monat Januar 1926 eingebracht. Der Voranschlag wurde weder in der Kommission noch im Stadtrat besprochen. Der Magistrat will nun, daß wir ihm so auf das Wort glauben und den Voranschlag genehmigen sollen. Der Magistrat ist im Irrtum, wenn er glaubt, daß wir seinem schönen Worte trauen. Der Magistrat hat schon so oft versagt, daß es geradezu Selbstmord wäre, ihm auf dem Wege zu folgen, den er eingeschlagen hat.

Der Magistrat sieht sich gezwungen, Reduzierungen vorzunehmen. Die Sparsamkeitspolitik findet jedoch bei uns keinen Anklang, denn man will am verkehrten Ende sparen. Ich will nur ein Beispiel anführen, obwohl ich Wert darauf lege, zu betonen, daß ich kein Feind des Theaters bin. Für die Renovierung des Stadttheaters wurden 60 000 Zloty mehr ausgegeben als vorgesehen waren. Ich bin auch nicht gegen ein Subsidium für das Theater, doch ist es Verschwendung, wenn man dem Theater schon das ganze Subsidium ausgezahlt hat, das es monatlich erhalten sollte. Dies ist Verschwendungspolitik. Dagegen will man auf dem Gebiete des Schul- und Krankenwesens große Ersparnisse machen. Es bestand sogar der Plan, die Fortbildungskurse abzuschaffen und die städtischen Ambulatorien zu kassieren.

Ich frage sie, meine Herren, ob wir einem solchen Budget zustimmen können? Stv. Bialer: „Man hätte vom Magistrat erwarten dürfen, daß, wenn er nicht seine Sünden, so doch seine Fehler eingestehen müssen. Doch nichts von alledem ist geschehen. Man wurstelt halt weiter. Das Budget ist unreal. Man kann ihm nicht zustimmen."

Stv. Kuk: (durch Zwischenrufe begrüßt) bespricht eingehend das Provisorium. Die Rede bringen wir in einer der nächsten Nummern.

Auch die Stvv. Dr. Schweig und Holenderski erklären sich gegen die falsche Sparsamkeit. Schließlich nimmt der Stadtrat das Provisorium an.

Darauf werden die Gehälter für die Magistratsherren festgesetzt. Für den Stadtpräsidenten 1200, für die Vizepräsidenten 1080, für die Schöffen 900 Zloty monatlich.

Den Rest der Sitzung, die bis 1/2 2 Uhr nachts dauerte, füllten kleine Angelegenheiten aus.

Die Weihnachtsferien des Stadtrats werden bis Mitte Januar dauern.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Die Arbeitslosenunterstützung. Wie wir erfahren, hat die Verwaltung des Arbeitslosenfonds gestern die Nachricht erhalten, daß die Hauptverwaltung des Fonds entschieden hat, die Unterstützungen für Alexandrow auszuzahlen. Der Antrag wurde dem Arbeitsministerium übersandt und ist anzunehmen, daß die Auszahlungen noch vor den Weihnachtsfeiertagen erfolgen können. Der Arbeitslosenfonds in Lodz hofft, die Geldanweisung noch in dieser Woche erhalten zu können.

Kattowitz. Wer zu laut denkt. Wegen groben Unfugs hatte sich der Fleischer Drabik aus Königshütte vor dem Friedensgericht zu verantworten. Der grobe Unfug wurde darin gesehen, daß Drabik im Streit mit einem Fleischer Lieraczki aus Kongreßpolen in der Erregung etwa die Worte fallen ließ: „Wy pierońskie Poloki nie będziecie się tu tak rostopierzali, waszą Polską wnet pieron trzaśnie". Bei der Gerichtsverhandlung bekannte sich der Angeklagte nicht zur Schuld. Das Gericht verurteilte ihn zu 70 Zloty bezw. 7 Tage Gefängnis.

Kurze Nachrichten.

Sir Rumbold — Nachfolger d'Abernons in Berlin? Sir Horace Rumbold soll, dem „Daily Graphic" zufolge, an Stelle des bisherigen englischen Gesandten in Berlin Lord d'Abernon die Berliner Gesandtschaft übernehmen.

Die Faschisten verbieten Weihnachtsbäume. Nach Meldungen aus Bozen wurde dort das Verbot erlossen, die Weihnachtsfeiern in der bisherigen deutschen Weise vorzunehmen und einen geschmückten Tannenbaum aufzustellen, da diese Art von Feiern den Italienern unbekannt ist.

Warschauer Börse.

Dollar 9.57

	16. Dezember	17. Dezember
Belgien	47.77	44.21
London	51.07	46.66
Neuyork	10.53	—.—
Paris	38.54	35.39
Prag	31.20	28.80
Zürich	203.25	187.76
Wien	148 52	—.—
Italien	42.50	39.25

Züricher Börse.

	16. Dezember	17. Dezember
Warschau	—.—	—.—
Paris	18 90	18 77
London	25 12,5	25.11,7
Neuyork	5.18	5 18
Belgien	23 50	23.50
Italien	20 87	20.88
Berlin	1.23 3	1.23 3

Der Dollar auf der schwarzen Börse.

In Lodz 10.20 — Warschau 9.50 bis 9.60.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Zur Abrüstungsfrage in Polen.

In Polen besteht die allgemeine Dienstpflicht mit zweijähriger Dienstzeit. Das stehende Heer beträgt ungefähr 300 000 Mann, wozu noch einige Grenzschutzkorps im Osten kommen, die ressortmäßig zum Ministerium des Innern gehören. Die Ausgaben für Rüstungszwecke im polnischen Staatshaushalt verschlingen seit Jahren rund 40 Prozent der Staatseinnahmen.

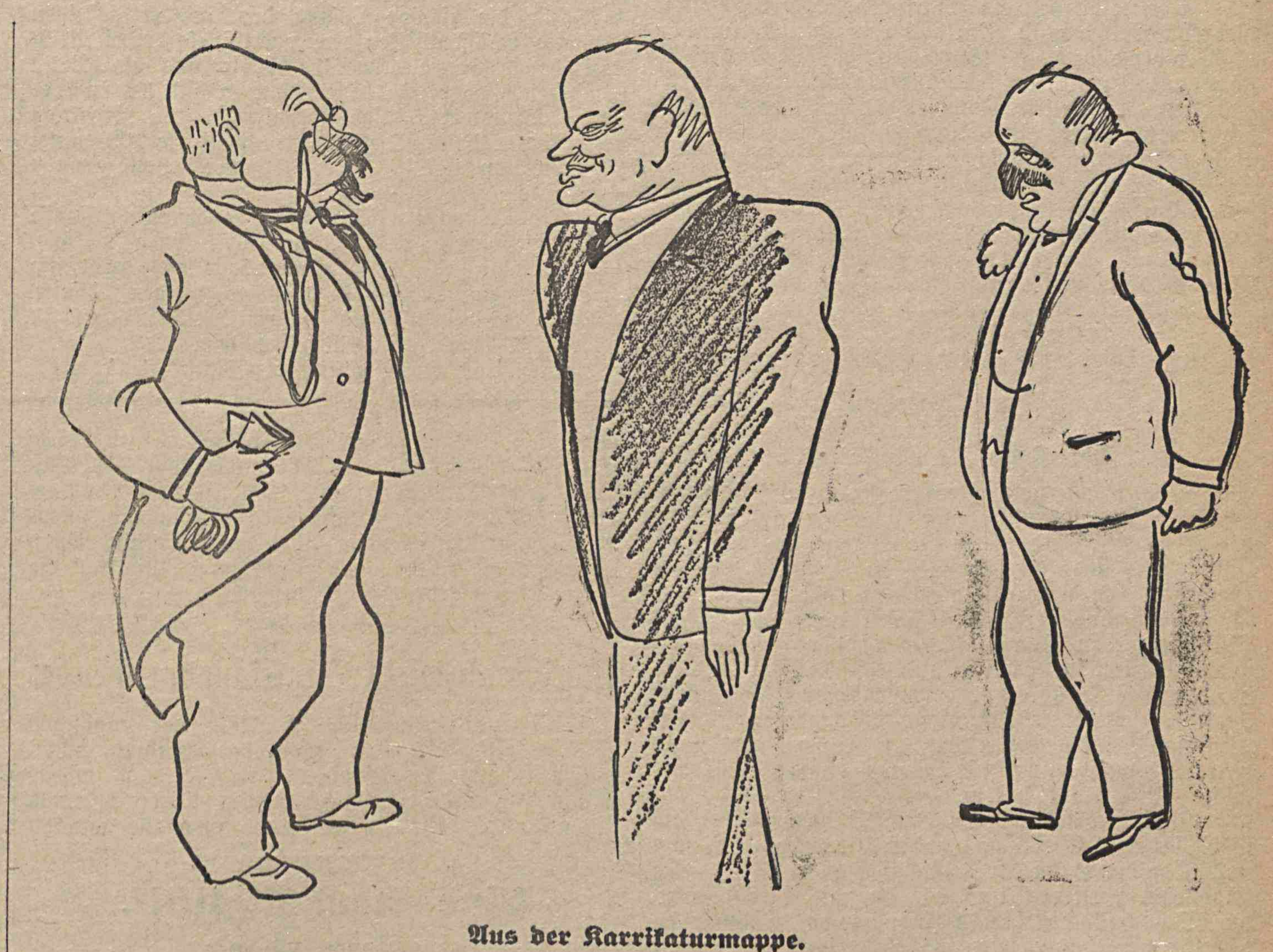
Es liegt auf der Hand, daß sich damit Polen eine überschwere Last aufgebürdet hat. Trotzdem war es noch bis vor kurzem völlig unmöglich, die Frage der Abrüstung aufzurollen. Es galt als Dogma, daß Polen bei seiner bedrohlichen Lage zwischen Deutschland und Rußland gerüstet sein müsse. Infolgedessen suchte Polen durch militärische Bündnisse sowie durch Entwicklung seiner Rüstungsindustrie seine militärische Bereitschaft zu erhöhen. Erst die wirtschaftliche Not hat die Abrüstungsfrage in Polen diskutierbar gemacht. Gewiß fiel in dieser Zeit auch die polnisch-russische Entspannung und der Locarno-Pakt. Es ist aber keine Frage, daß diese politischen Momente allein hierzu nicht geführt haben würden.

Es ist in erster Linie das Verdienst der Polnischen Sozialistischen Partei, die Abrüstung ins Rollen gebracht zu haben. Schon vor Wochen stellte sie im Sejm den Antrag auf Herabsetzung der polnischen Heeresstärke auf die Hälfte. Inzwischen kam die Kabinettskrise, die bekanntlich mit der Bildung einer Regierung endete, an der die Polnische Sozialistische Partei teilnimmt. Die erste und dringendste Aufgabe dieses Kabinetts ist, das Land vor der wirtschaftlichen Katastrophe zu retten, und so kam ganz von selbst die Frage der möglichen Ersparnisse zur Erörterung. Aber selbst unter diesen Umständen zeigte sich ein kaum überwindbarer Widerstand gegen Abrüstungsmaßnahmen. Die Rechte hätte die Ersparnisse am liebsten bei den sozialen Versicherungen begonnen. Nur durch die Drohung des Austritts aus der Regierung erreichte es die Sozialdemokratie, daß der neue polnische Kriegsminister sich verpflichtete, in zwei Monaten Gesetzentwürfe über den Abbau überflüssiger Offiziere und eine Verkürzung der Dienstzeit vorzulegen.

Der Druck, unter dem die polnische Regierung in diesen Fragen steht, ist deshalb besonders groß, weil die ausländischen Konsortien, mit denen wegen einer Auslandsanleihe verhandelt wird, unter anderen zur Bedingung gemacht haben, daß das polnische Budget von rund 2 Milliarden Zloty auf 1,3 Milliarden verringert wird.

Die Not kennt kein Gebot. Die Entlassung des Jahrganges 1903, der nur 14 Monate gedient hat, ist unseren Militaristen sicher nicht leicht gefallen. Die Entlassung mußte jedoch geschehen. Und vor dem harten „Muß" müssen sogar die säbelrasselnden Generäle zurückweichen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die Entlassung des Jahrganges 1903 ein Präzedenzfall geschaffen wurde und daß man sich künftig mit einer 14monatlichen bzw. 1½jährigen Dienstzeit begnügen wird.



Aus der Karrikaturmappe.

Der belgische Außenminister Vandervelde, der deutsche Außenminister Stresemann und der deutsche Staatssekretär Schubert.

Zu den Mißbräuchen im Heer- und Eisenbahnwesen.

In der Budgetkommission hat Abg. Michalski eine bedeutsame Rede über die Mißbräuche im Heer- und Eisenbahnwesen gehalten. Danach habe das Militärbudget für das Jahr 1924 700 Millionen betragen. Von der Höchsten Kontrollkammer wurden von den Ausgaben bisher nur 16 Prozent überprüft, d. h. 110 Millionen Zloty, wobei festgestellt wurde, daß 22 Millionen Zloty unnötig verausgabt wurden.

Im Eisenbahnministerium, sagte Redner, herrschen ähnliche Zustände. Einer Firma aus Drohobycz wurden 48 628 Zloty vom Eisenbahnminister erlassen, die diese an Transportkosten zu zahlen hatte. Als die Kontrollkammer Rechenschaft vom Eisenbahnministerium forderte, wurde ihr erklärt, daß der Eisenbahnminister das Recht habe, Transportkosten zu ermäßigen.

Ein zweiter Fall. Eine Waagonfabrik erhielt als Anzahlung 447 000 Zloty. Bei der Verrechnung wurden diese 441 000 Zloty mit 228 000 Zloty in Rechnung gestellt. Solche Fälle gibt es noch viele. Und alle beweisen wie verschwenderisch in unsren Aemtern gewirtschaftet werde. Doch traurig sei es, daß es nicht nur bei den Verschwendungen bleibt, sondern, daß auch gestohlen wird, wo es nur geht.

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(Schluß.)

Auf der Projektionsfläche erschien telekinematographisch übermittelt die von greller Sonne durchflutete Bahnhofhalle der Bermudastation: wimmelnd von Menschen und alle sehen gespannt in die gleiche Richtung. Fünf Uhr zwölf taucht der graue Tunnelzug auf und fliegt herein. Allan steigt aus, plaudert mit Strom, und Strom und Allan steigen wieder ein. Fünf Minuten und der Zug fährt weiter. Ein Telegramm: „Allan erreicht Bermuda mit zwei Minuten Verspätung."

Ein Teil der Bankettteilnehmer ging nun nach Hause, die meisten aber blieben. Sie blieben über vierundzwanzig Stunden wach, um Allans Fahrt zu verfolgen. Viele hatten auch Zimmer in den Hotels gemietet und legten sich auf ein paar Stunden schlafen, mit dem Befehl, sie augenblicklich wieder zu wecken, „im Falle etwas passierte". Ueber die Straßen regneten schon die Extrablätter nieder. —

Allan war unterwegs.

Der Zug flog durch die Stollen, daß sie meilenweit vor und hinter ihm dröhnten. Der Zug legte sich in den Kurven zur Seite wie eine meisterhaft konstruierte Segeljacht: der Zug segelte. Der Zug stieg, wenn es in die Höhe ging, gleichmäßig und ruhig wie eine Flugmaschine: der Zug flog. Die Lichter im dunkeln Tunnel waren Risse in der Dunkelheit, die Signallampen buntglitzernde Sterne, die sich in die runden Bugfenster des sausenden Torpedoboots stürzten, die Lichter der Stationen vorbeischwirrende Meteorschwärme. Die Tunnelmänner (verschanzt hinter den eisernen Rolltüren der Stationen), feste Burschen, die die große Oktoberkatastrophe trockenen Auges mitgemacht hatten, weinten vor Freude, als sie „old Mac" vorüberfliegen sahen.

Lloyd ließ sich um acht Uhr wecken. Er nahm sein Bad, frühstückte und rauchte eine Zigarre. Er lachte, denn hier gefiel es ihm. Endlich war er ungestört, endlich war er fern von den Menschen und an einem Ort, wohin niemand kommen konnte! Zuweilen promenierte er durch sein lichterblitzendes Appartement, zwölf Gemächer, die die Maschine hinter sich herschleppte und die von einer köstlichen, ozongesättigten Luft erfüllt waren. Um neun Uhr telephonierte ihn Ethel an und er unterhielt sich zehn Minuten mit ihr. Dann las er die Telegramme. Plötzlich hielt der Zug. Sie stoppten in der großen Station im „heißen Stollen". Lloyd sah durch ein Guckloch und unterschied eine Gruppe von Menschen, in deren Mitte Allan stand.

Lloyd dinierte, schlief und wieder hielt der Zug und die Fenster seines Salons waren geöffnet: er sah durch eine Glaswand hindurch auf ein blaues Meer hinaus und auf der andern Seite über eine unübersehbare Menschenmenge, die begeistert schrie. Azora. Sein Diener berichtete ihm, daß sie vierzig Minuten Verspätung hätten, da ein Oelbehälter leck geworden sei.

Hierauf wurden die Fenster wieder geschlossen. Der Zug stürzte sich in die Tiefe, und der alte, vertrocknete, kleine Lloyd begann vor Vergnügen zu pfeifen, was er seit zwanzig Jahren nicht getan hatte.

Von Azora an führte Strom. Er schaltete den vollen Strom ein und der Geschwindigkeitsmesser stieg auf zweihundertfünfundneunzig Kilometer die Stunde. Die Ingenieure wurden unruhig, aber Strom, dem die Hitze in den heißen Stollen wohl die Haare abfressen konnte aber nicht die Nerven, ließ sich nicht ins Handwerk pfuschen.

„Es wäre eine Blamage, wenn wir zu spät kämen," sagte er. Der Zug fuhr so rasch, daß er stillzustehen schien; die Lichter schwirrten ihm wie Funken entgegen.

Finisterra.

In Neuyork wurde es wieder Nacht. Die Hotels füllten sich. Die Begeisterung raste, als das Telegramm die ungeheure Speed meldete. Würde man die Verspätung einholen oder nicht? Die Wetten stiegen ins Unsinnige.

Die letzten fünfzig Kilometer führte Allan.

Er hatte vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen, aber die Erregung hielt ihn aufrecht. Bleich und erschöpft sah er aus, mehr nachdenklich als freudig: viele Dinge gingen ihm durch den Kopf . . .

In wenigen Minuten mußten sie ankommen und sie zählten Kilometer und Sekunden. Die Signallampen fegten vorbei, der Zug stieg . . .

Plötzlich blendete weißes, grausames Licht ihre Augen. Der Tag brach herein. Allan stoppte ab.

Sie waren mit zwölf Minuten Verspätung in Europa eingetroffen.

— Ende. —

Demnächst beginnen wir mit dem Abdruck des humorvollen Romans von Carl Schüler

„Der Doppelgänger des Herrn Emil Schepfe"

der zweifellos den vollen Beifall unserer Leser finden wird.

Korfanty pumpt in Paris.

Der Abgeordnete Korfanty, der vor etwa vierzehn Tagen nach Paris gereist ist, um an der Generalversammlung französisch-polnischer Gesellschaften teilzunehmen, ist in Kattowitz wieder eingetroffen. Bei seiner Anwesenheit in Paris bemühte sich Korfanty um eine Anleihe für seine privaten Unternehmungen („Polonia“, „Rzeczpospolita“ usw.).

Wie man uns mitteilt, hat Korfanty tatsächlich eine Anleihe in Höhe von einer Million Zloty in Paris erhalten, um seine Wechsel einlösen zu können.

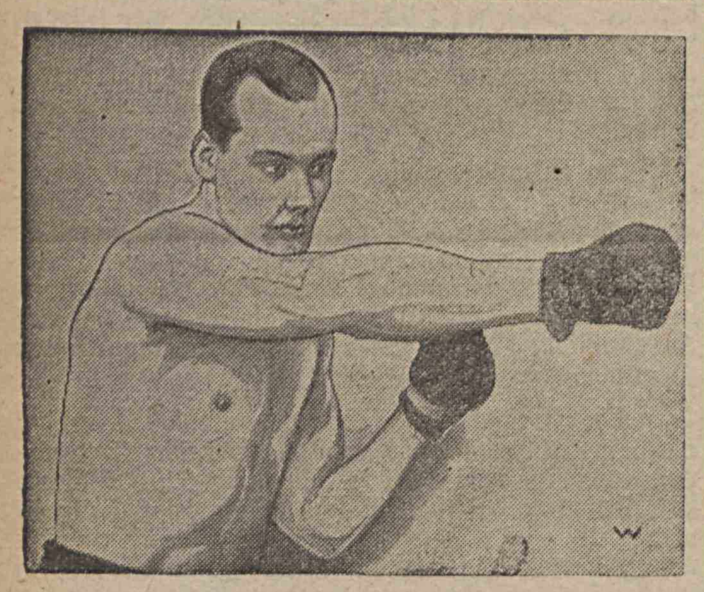
Die Franzosen haben wenigstens zu einem Manne Vertrauen!

Der Papst zur katholischen Bewegung.

Der Papst für Mussolini.

Der Papst hat in einem heute abgehaltenen geheimen Konsistorium eine Ansprache gehalten, in der er seiner Freude über die Erfolge des Heiligen Jahres und über die religiösen Kundgebungen Ausdruck gab, die sich in Anwesenheit der großartigen Pilgerzüge aus der ganzen Welt abgespielt haben. Die öffentlichen Dienste haben ordnungsmäßig und pünktlich selbst in den Tagen funktioniert, da ein verbrecherischer Anschlag die Bevölkerung in Aufregung versetzte. „Der bloße Gedanke an diesen Anschlag“, sagte der Papst, „betrübt uns noch, wo wir voll Freude dem Himmel danken, daß eine solche Absicht vereitelt wurde.“

Nachdem der Papst seinem Bedauern über die in Chile erfolgte Trennung der Kirche vom Staate und über die Lage der katholischen Kirche in Mexiko Ausdruck verliehen und auf die mit Argentinien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien bestehenden Streitfragen hingewiesen hatte, erklärte er, daß er in jedem dieser Länder nur zur Verteidigung der Ehre Gottes und der heiligen Rechte der katholischen Kirche habe aufrufen lassen. Dagegen gab er seiner Freude über die in Frankreich durch eine katholische Aktion zur Einführung des höheren katholischen Unterrichts entfaltete Tätigkeit sowie über den Abschluß der Konkordate mit Bayern und Polen Ausdruck und kündigte schließlich an, daß die Jubelfeier im nächsten Jahre anläßlich des siebenhundertsten Todestages des heiligen Franz von Assisi auf die ganze Welt werde erstreckt werden.



Harry Persson.
Der Boxmeister von Schweden.

Weihnachtspreisrätsel der „Lodzer Volkszeitung“.

Für die richtige Lösung des in der gestrigen Nummer veröffentlichten Kreuzworträtsels „Der Weihnachtsbaum“ sowie des Silbenrätsels sind eine Reihe von Preisen ausgesetzt. Die Lösungen sind bis spätestens Dienstag, 5 Uhr nachmittags, der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung“, Petrikauerstraße 109, unter „Weihnachtspreisrätsel der Lodzer Volkszeitung“ einzusenden.

Die Lösungen müssen mit der genauen Adresse des Einsenders versehen sein, damit ihnen die Gewinste durch unsre Zeitungsausträger noch rechtzeitig zum Heiligen Abend eingehändigt werden können.

Das Silbenrätsel stammt von A. Janer und ist mit dem 3. Preis ausgezeichnet worden.

Also, frisch auf zum fröhlichen Rätselraten!

Silbenrätsel von A. Janer.

Aus den Silben:

al, aus, ben, ce, dre, ein, eu, fin, gen, grä, ha, haa, hen, i, ke, ker, le, lei, lent, lun, ne, ne, ne, ne, non, pen, re, res, rohr, satz, sah, sonn, stock, strumpf, ta, tag, ü, von, wir, wol

sind Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Garn, 2. Knabenname, 3. in Lodz gespieltes Kinostück, 4. schlechter Kerl, 5. Klosterschwester, 6. Krankheit, 7. Kunstspeisefett, 8. der Frauen schönste Zierde, 9. Begabung, 10. besteht aus Milch, 11. Aristokratin, 12. des Lehrers Waffe, 13. anders lernen, 14. Beruf, 15. Tag, 16. anders einschrauben, 17. europäisches Gebirge, 18. worauf man Wäsche hängt.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben und die vierten Buchstaben von oben nach unten gelesen, Weihnachtsgrüße an die Freunde der „Lodzer Volkszeitung“. Im Wort 13 ist es der 3. Buchstabe.

Macdonald wieder Fraktionsvorsitzender

Die parlamentarische Fraktion der englischen Arbeitspartei hat ihre Jahresversammlung abgehalten. Zum Vorsitzenden der Fraktion wurde Ramsay Macdonald, zum Vizepräsidenten Clynes und zum Einpeitscher Henderson wiedergewählt

Eine Elendsstatistik.

12 000 Krüppel.

Das Statistische Amt der Stadt Berlin veröffentlicht eine Uebersicht über die Krüppelfürsorge der Stadt Berlin im Jahre 1924. Danach werden von den Berliner Jugendämtern im Berichtsjahr allein 5239 Krüppelfälle der Krüppelfürsorge neu unterstellt. Davon waren 3191 = 60,9 Prozent in schulpflichtigem Alter; noch nicht schulpflichtig waren 1153 (22 Proz.) und über das Schulalter hinaus 895 (17 Proz.). Demgegenüber schieden 1714 Fälle aus, so daß sich der Bestand um 3325 (42,9 Proz.) erhöhte.

Bemerkenswert ist, daß die weiblichen Krüppel überwiegen; es kamen auf 100 männliche 120 weibliche Krüppel, bei denen im schulpflichtigen Alter sogar auf je 100 bis 130. Ueber Sitz und Ursachen der Verkrüppelungen sind für 1924 keine Aufzeichnungen gemacht, wohl aber für die rund 1600 Fälle im ersten Vierteljahr 1925 untersuchten und der Fürsorge überwiesenen Personen. Bei diesen waren die hauptsächlichsten Verbildungen solche des Rumpfes; auf diese entfielen 41,2, auf solche der unteren Gliedmaßen 23,6 Proz. Die Ursachen dieser überaus traurigen Feststellungen waren in der Hauptsache Rachitis mit 41,2 Proz., dann Muskellähmung mit 26 Proz. und Tuberkulose mit 9 Proz. Drei Viertel aller Fälle gehen also auf diese drei Ursachen zurück.

Alte Römer und Juden in Amerika?

Eine sensationelle Entdeckung, die, wenn sie sich bewahrheiten sollte, neue historische Auffassungen begründen würde, wird aus Tucson (Arizona) berichtet. Dort wollen einige Achäologen Spuren einer alten Zivilisation entdeckt haben, die römische und jüdische Bestandteile aufweist. Angeblich sollen Juden aus Rom um das Jahr 775 nach Christi Geburt nach Arizona gekommen sein und dort bis zum Jahre 900 geweilt haben. In wissenschaftlichen Kreisen steht man den Angaben, besonders was die Daten betrifft, sehr skeptisch gegenüber. Man meint, daß, wenn Juden in die Gegend gekommen seien, es wahrscheinlich nach der spanischen Eroberung im Jahre 1570 gewesen wäre.

Briefkasten.

R. R—cki, Borysza. Natürlich haben Sie Recht. Wir werden veranlassen, daß Abhilfe geschaffen wird.

A. J. P. Die Berechnung der Lokalsteuer erfolgt auf Grund der Vorkriegsmiete. Jeder Hausbesitzer mußte dem Magistrat eine Liste seiner Einwohner mit dem Vermerk einsenden, wieviel die Vorkriegsmiete betrug. Die Summe von 4,79 dürfte richtig berechnet sein.

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(86. Fortsetzung.)

„Na dann komm, kleine Frau“, sagte er willfährig und machte Miene, einzukehren. „Wollen auch mal leichtsinnig sein. Zu einem opulenten Souper langt es immer noch.“

Fast erschrocken zog sie ihn mit sich fort.

„Aber Gerhard, so war es doch nicht gemeint. Das wäre doch wirklich ein Unsinn! Komm nur, ich mache dir auch zu Hause das schönste Souper. Du darfst sagen, worauf du Appetit hast. Weshalb willst du unter all den fremden, gleichgültigen Menschen sitzen? Ich mache mir garnichts draus.“

„Na, denkst du vielleicht ich?“ beteuerte er lachend. „Ich dachte nur, es sollte dir Spaß machen.“

Als sie wieder zu Hause angelangt waren und Frau Pietschke den Abendbrottisch abgeräumt hatte, ging Gerhard einige Male wie unschlüssig im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor seiner Frau stehen und nahm ihr die Näharbeit, an der sie eifrig stichelte, aus der Hand.

„Laß das heute abend, Kleinchen“, sagte er in einiger Verlegenheit. „Ich habe da nämlich das Manuskript eines jungen, noch völlig unbekannten Schriftstellers und möchte dir die Sache einmal vorlesen. Du sollst mir dann aufrichtig sagen, ob das Stück dir gefällt oder nicht.“

„Ja, gefällt es dir denn?“ fragte sie interessiert.

„Ich weiß eben nicht recht, deshalb möchte ich auch dein Urteil hören.“

„Na, dann will ich es mir wenigstens gemütlich machen.“ Sie zog ihren Sessel an den Tisch und kauerte sich recht bequem darin zusammen. „So — jetzt kann die Vorlesung beginnen“, sagte sie vergnügt.

Gerhard begann zu lesen. Zuerst hörte sie nicht sonderlich aufmerksam zu, sondern überlegte im stillen, was zum morgigen Mittagbrot alles zu besorgen sei, dann aber fesselte sie das Stück so, daß sie ihre profanen Hausfrauensorgen vollständig darüber vergaß. Im Eifer des Zuhörens beugte sie sich immer mehr vor, stützte schließlich beide Ellbogen auf den Tisch und legte den Kopf in die Hände, während sie den Vorlesenden mit leuchtenden Augen unverwandt ansah.

„Nun, was sagst du? Soll ich weiterlesen?“ fragte er, nachdem der erste Akt zu Ende war.

„Natürlich. Bis jetzt gefällt es mir — sehr“. Sie holte tief Atem. „Doch du kannst wohl nicht mehr lesen.“ Sie wollte nach dem Manuskript greifen, doch er deckte schützend die Hand darüber.

„Nein, nein. Laß nur. Das Vorlesen strengt mich nicht an.“

„Nun, dann weiter, bitte“, drängte sie.

Der zweite und auch der dritte Akt waren zu Ende. Gerhard ließ das Manuskript sinken und sah seine Frau fragend an.

„Nun — also — dein Urteil?“ Seine Stimme klang merkwürdig aufgeregt.

Ruth blickte auf, wie aus einem Traum erwachend. „Ich weiß nicht, wie du da überhaupt noch im Zweifel sein kannst, Gerhard“, sagte sie, und die Erregung der letzten Stunde zitterten noch in ihrer Stimme nach. „Für meinen Geschmack ist das Stück, was Inhalt und Sprache betrifft, packend und vollendet, daß ich mir garnicht denken kann, daß ein anderes Urteil möglich ist.“

„Wollte Gott, daß es mehr Menschen so ginge —“

„Wer ist? — Wie heißt der Dichter, Gerhard?“ fragte sie hastig. Der eigentümliche Ausdruck seines Gesichtes war ihr aufgefallen. Da er nicht sogleich antwortete, sprang sie auf und warf einen Blick auf das Manuskript.

„Gerd, das ist ja deine Handschrift — Hast du etwa —“

Er nickte ihr ein „Ja“ zu.

„Du also, Liebster, bist der Verfasser dieses Stückes, das mir gefallen hat wie kaum je ein zweites! Wie mich das freut! Wie glücklich mich das macht!“ Sie preßte ihr glühendes Gesichtchen an seine Schulter. Er fühlte, wie ihr schlanker Körper vor Aufregung zitterte. „Ach Gott, Gerhard, denke doch nur, wenn es möglich wäre, das Stück aufzuführen — und wenn es — gefiele und dir Geld und Ehren in Fülle brächte — Aber nein, nein“, fuhr sie dann hastig fort und drückte sich selbst die Hand auf den Mund, erschrocken über den kühnen Flug, den ihre Phantasie sofort genommen hatte, „wir wollen uns lieber gar keinen Hoffnungen hingeben, damit wir keine Enttäuschungen erleben. — Mein Geschmack ist ja auch durchaus nicht maßgebend. Wann hast du denn das Werk geschrieben? Doch nicht jetzt? — Unmöglich! Du hattest ja nicht einmal einen Raum, um ungestört arbeiten zu können.“

„Hier in diesem Zimmer, an diesem Tisch ist das Stück entstanden. Als alles um mich zu versinken drohte, als die Not an meine Tür pochte, da zog des Lebens bunte Fülle an meinen sehend gewordenen Augen vorüber, da flüchtete ich in das Reich der Gedanken und hielt fest, was Menschen und Dinge mir sagten. Und du meinst, ich kann es wagen, das Manuskript dem Direktor des ... Theaters einzureichen und um sein Urteil zu bitten? Ich weiß, er hat immer noch viel Interesse für mich, und wenn überhaupt die Möglichkeit besteht, das Stück aufzuführen, so wäre er sicher die geeignete Persönlichkeit.“

„Gewiß, gewiß, Schatz. Gleich morgen mußt du zu ihm gehen.“

(Fortsetzung folgt.)